

Berufsfotograf.

Ein seltsamer Beruf, das Fotografieren. Die meisten Berufe erfordern ein Engagement an einer Sache. Schuster sind an Schuhen engagiert, Baumeister an Häusern, Minister an der Regierung. Der Fotograf hingegen engagiert sich an der Kamera, an seinem Werkzeug. Als ob sich der Schuster an den Leisten, der Baumeister an Schaufeln, der Minister an Dokumenten engagieren würde. Als ob sich der Bildhauer nicht am Stein, sondern an der Meissel engagierte. Nicht das Werk, das Werkzeug interessiert den Fotografen. Aus zwei Gründen: (1) Die Kamera ist ein neuartiges Werkzeug. (2) Die Fotografie ist ein neuartiges Werk. Das Fotografieren ist ein neuartiger Beruf.

(1) Seit der Mensch Mensch ist, gebraucht er Werkzeuge, um die Welt zu ändern. Messer, Spiesse, Toepfe sind nachgeahmte Koerperteile, (nachgeahmte Zaehne, Finger, Handflaechen), und sie verlaengern den Koerper. Der Mensch umgibt sich mit Werkzeugen, um der Welt die Stirn zu bieten. Er umgibt sich mit "Kultur". Die Industrierevolution veraendert diese Sachlage, denn sie laesst die Werkzeuge durch wissenschaftliche Theorien durchlaufen. Dadurch werden sie zu Instrumenten, sie werden gross und teuer. Messer werden zu Drehbaenken, Spiesse zu Raketen, Toepfe zu Silos. Sie umgeben nicht mehr den Menschen, sondern sie werden von Menschen umgeben. Die "Kultur" wird das Zentrum der Sachlage, der Mensch bewegt sich in ihr. Das vorindustrielle Verhaeltnis "Mensch-Werkzeug" stuelpt sich um: die Werkzeuge funktionieren nicht mehr in Funktion des Menschen, sondern der Mensch in Funktion der Instrumente. Und es entsteht die Frage: wer besitzt die Werkzeuge, und wer soll sie besitzen? Die industrielle Frage.

Kameras sind nach-industriell, sie sind Apparate. Bei ihnen veraendert sich das Verhaeltnis "Mensch-Werkzeug" zum zweiten Mal, und es wird undurchsichtig. Apparate sind undurchsichtige, schwarze Kisten. Wer sich ihrer bedient, weiss nur ungenau, was sich in ihrem schwarzen Inneren abspielt. Er beherrscht nur ihren Input und Output. Und Apparate werden immer kleiner, billiger und besser. Es wird immer bequemer, sich ihrer zu bedienen, und immer schwieriger, ihre Funktion zu durchblicke. Die Bequemlichkeit der Manipulation erweckt den Eindruck, als ob sich der Mensch der Apparate zu eigenen Zwecken bediene. In Wirklichkeit bildet Mensch und Apparat einen Knoten von Funktionen, bei dem sich der Apparat in Funktion der Absicht des Menschen verhaelt, und der Mensch in Funktion der Bauart des Apparates.

Der Fotograf engagiert sich an diesem Verhaeltnisknoten. Er will die in diesem Knoten enthaltenen Moeglichkeiten realisieren. Die industrielle Frage: "wer soll Instrumente besitzen?" tritt hinter der nach-industriellen zurueck: "wer herrscht vor, der Mensch oder die Apparate?". Der fotografische Beruf engagiert sich an der Loesung dieser Zukunftsfrage.

(2) Seit der Mensch Mensch ist, erzeugt er. Er drueckt Informationen auf Gegenstaende, und verwandelt sie zu Werken. Er drueckt die Form des Schuhs aufs Leder, die des Hauses auf Steine. Die derart gegenstaendlich gewordene Information wird vergessen werden. Der Schuh wird verbraucht, das Haus wird zusammenstuerzen. Aber solange dies nicht geschieht, ist die Information im Werk aufgehoben. Das ist der

Wert des Werkes: das es Information speichert, und erlaubt, diese Information zu transportieren, und gegen andere auszutauschen. Diesen Wert kann man messen: zum Beispiel in Geld. Die Industrierevolution veraendert diese Sachlage, indem sie die Information nicht mehr unmittelbar auf den Gegenstand aufdrueckt. Sie schiebt ein Stahlwerkzeug dazwischen. Die Form des Schuhs geht nicht mehr unmittelbar vom Schuster ins Leder, sondern sie geht vom Ingenieur ins Stahlwerkzeug, und erst von dort ins Leder. Die Form des Hauses nicht mehr direkt vom Baumeister in den Stein, sondern vom Architekten ins Modell, von dort in die Baumaschine, von dort in den Zement. Die Information wird von nun ab im Werkzeug aufgehoben, und das Werk ist nur noch ein Multipel, worauf die Information automatisch aufgedrueckt wurde. Der Wert verschiebt sich vom Werk in das Werkzeug. Die Werke werden immer wertloser, (billiger) und dies ist eine Beschreibung der Konsumgesellschaft.

Fotografien sind nach-industrielle Werke. Sie sind nicht nur ebenso wertlos wie Industrieprodukte, sondern zusaetzlich noch von Werkzeugen unabhaengig. Der Wert der Fotografie steckt nicht in einem formenspeichernden Werkzeug, (etwa im Negativ), sondern im Akt des Fotografierens. In jenem schon erwachten Verhaeltnisknoten. Ein derartiger Wert ist weder transportierbar noch tauschbar. Man kann ihn nicht messen. In einem Sinn ist er voellig fluechtig: als Akt eben. In einem anderen Sinn ist er "ewig": man kann Fotografien grenzenlos kopieren, und dadurch grenzenlos die Information erhalten.

Der Fotograf engagiert sich an diesem fluechtigen, "ewigen" Wert, an seinem Akt mit der Kamera naemlich. Das heisst: am Herstellen immer neuer Informationen. Er tanzt mit der Kamera um die Welt herum, um Kamera und Welt zu zwingen, immer neue Informationen herzugeben. Dieser Tanz, und nicht die Fotografie, interessiert ihn. Er will die Welt nicht veraendern, sondern er will die Ansicht auf die Welt veraendern. Die industrielle, schaffungsmoralische Frage: "wie soll die Welt sein?", tritt hinter der nach-industriellen zurueck: "welche Standpunkte zur Welt koennen eingenommen werden?". Der fotografische Beruf engagiert sich an der Loesung dieser Zukunftsfrage.

Der fotografische Beruf ist ein Zukunftsberuf, ein nach-industrieller Beruf, und darum hat der Berufsfotograf Schwierigkeiten. In einem immer noch industriellen Kontext "arbeitet" er nicht im industriellen Sinn, und was er erzeugt, ist im industriellen Sinn wertlos. Darum ist, im gegenwaertigen Kontext, das Fotograf-sein nicht eigentlich Beruf, sondern Berufung.